

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Urs Bisang, röm.-kath.

27. Oktober 2019

Vergleichen macht unglücklich

Lk 18, 9-14

Guten Morgen, liebe Hörerin, lieber Hörer

Es passiert mir selten, doch vor ein paar Wochen ist mir ein kurzer Satz zugeflogen, der mich seither nicht mehr loslässt. Wie ein Ohrwurm drängt er sich immer wieder in meinen Sinn: «Vergleichen macht unglücklich!» Gehört habe ich den Satz an einer Weiterbildung. Eine Teilnehmerin drückte grosse Bewunderung für das geschickte Vorgehen ihrer Kollegin aus und meinte: «Ich weiss nicht, ob ich das auch einmal so gut machen werde.» Dann hat sie gleich nachgeschoben: «Aber man soll sich ja nicht vergleichen. Vergleichen macht unglücklich.» Ja, vergleichen macht unglücklich. Und doch ist es nicht so einfach, aufs Vergleichen zu verzichten. Anlässe dazu lauern ja auf Schritt und Tritt. Da ist etwa die Berufskollegin, die druckreife Sätze spricht und präsentieren kann, dass ihr alle an den Lippen hängen, der Seelsorger, der genau die richtigen Worte findet, um eine festgefahrene Situation zu lösen, oder die Nachbarin, deren Kinder so fleissig und erfolgreich sind. Wenn ich mich mit ihnen vergleiche, dann komme ich mir ganz klein vor. Dazu kommt: Aus der Werbung lachen mir lauter glückliche Menschen entgegen, und in den sozialen Medien sehe ich ständig Bilder von Freunden und Freundinnen, die gerade wieder Grossartiges erleben. Anna ist auf einem Stadttrip in New York, Beat amüsiert sich am Oktoberfest, Cornelia postet farbige Herbstblätter vor blauem Himmel, und Esther mal wieder den Ausblick von ihrem Balkon auf ihren Lieblingsberg, im Vordergrund ein halbvolles Cocktailglas. Das Leben von der «Schoggiseite», sozusagen. Und, zugegeben, ich poste ja auch solche Bilder, einfach weil ich Freude habe am Schönen, das ich erlebe, und dies gerne mit anderen teile.

Untersuchungen haben nun aber gezeigt, dass Leute, die viel Zeit in den sozialen Medien verbringen, oft unglücklicher und unzufriedener sind also solche, die dies nicht tun. Denn, wenn wir so viel Schönes, Perfektes, Glückliches um uns herum sehen, dann kann uns das neidisch machen. Unwillkürlich vergleichen wir unser Leben mit dem, was wir auf den Fotos sehen, und dann kommt uns unser eigenes Leben dagegen farblos, langweilig und mühselig vor. Das kann soweit führen, dass Menschen depressiv werden.

Und da gibt es noch ein Vergleichen, das eigentlich nur frustrieren kann. Nämlich dann, wenn ich mich mit Menschen vergleiche, die zu den Besten ihres Metiers gehören. Spitzensportler, Professorinnen, Profimusiker.... Sie können für mich natürlich Vorbilder sein, mich anspornen, etwas in meinem Leben zu verändern, mich zu verbessern und Neues zu lernen. Weil ihre Leistung und ihr Können für mich aber letztlich unerreichbar sind, kann es auch dazu führen, dass ich den Mut und die Motivation verliere. Denn es ist ja schon so: Was ich auch tue – es gibt immer jemanden, der oder die genau das besser kann als ich

Vergleichen geht aber auch umgekehrt. Dazu gibt es eine sehr schöne Geschichte in der Bibel. Jesus erzählt sie seinen Jüngerinnen und Jüngern. Es heißt, dass da einige dabei waren, die sehr überzeugt waren von ihrer eigenen Gerechtigkeit, die sich also als besonders fromm und gottesfürchtig ansahen. Jesus erzählt folgendes:

Zwei Männer gingen zum Tempel hinauf, um zu beten; der eine war ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stellte sich hin und sprach bei sich dieses Gebet: Gott, ich danke dir, dass ich nicht wie die anderen Menschen bin, die Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner dort. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den zehnten Teil meines ganzen Einkommens. Der Zöllner aber blieb ganz hinten stehen und wollte nicht einmal seine Augen zum Himmel erheben, sondern schlug sich an die Brust und betete: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging als einer nach Hause, den Gott für gerecht erklärt hatte, der andere nicht. Denn wer sich selbst erhebt, wird erniedrigt, wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Liebe Hörerin, lieber Hörer. Aus Sicht der Jüngerinnen und Jünger muss das dicke Post gewesen sein. Von Jesus waren sie ja durchaus Einiges gewohnt, aber ich kann mir gut vorstellen, dass sich da manche Leute wirklich vor den Kopf gestossen fühlten. Insbesondere natürlich diejenigen, die sich für besonders fromm hielten. Jetzt haben sie sich solche Mühe gegeben, alles richtig zu machen und gut und gottgefällig zu leben. Sie haben alle Regeln eingehalten und sogar noch mehr getan, als das Gesetz von ihnen verlangt. Das soll

jetzt doch nicht recht sein? Und ausgerechnet dieser Zöllner soll besser wegkommen als sie, die doch regelmässig beten und viel Gutes tun? Ein Zöllner, der mit der verhassten römischen Besatzungsmacht zusammenarbeitet, der seine Landsleute in seiner Zollstation ausnimmt, und sich dabei selbst schamlos bereichert, dieser korrupte Kerl, dieser Gauner.

Nun zuerst einmal: Jesus behauptet nie, dass der Pharisäer zu wenig fromm sei oder sich zu wenig dem Glauben gemäss verhalten würde. Nein, Jesus weiss selber, dass der Pharisäer mit dem, was er tut, sogar noch weiter geht, als das Gesetz verlangt. Der Knackpunkt liegt anderswo: Darin, dass er sich über andere, die Räuber, Diebe, und auch den Zöllner erhebt. Er vergleicht sich mit ihnen und fühlt sich als etwas Besseres. Seine eigenen Schwächen blendet er dabei diskret aus. Das ist es, was Jesus kritisiert.

Auch hier passiert ein Vergleichen, das unglücklich macht. Denn sich über andere zu erheben, hat einen hohen Preis. Die Folge ist nämlich, dass eine faire Beziehung auf Augenhöhe unmöglich wird. Hand aufs Herz, wer würde von sich selbst schon ernsthaft behaupten wollen, dass er oder sie nie Fehler macht, sich nie schuldig macht? Wenn der Mann in der Geschichte sich Gott nur von seiner «Schoggiseite» zeigt, dann bedeutet das: Er ist nicht wirklich ehrlich, er wagt es nicht, sich mit Haut und Haar und auch mit seinen Schattenseiten vor Gott hinzustellen. Er bleibt bei Äusserem und bei der Pflichterfüllung stehen. Er ist nicht mit dem Herzen dabei. Er kann Gott im Inneren gar nicht erreichen, und Gott kann ihn nicht erreichen. Die Beziehung zu sich selbst und zu Gott ist blockiert.

Wenn Vergleichen unglücklich macht - was macht dann glücklich? Vielleicht das: ehrlich mit sich selbst zu sein. In sich hinein zu hören, auf das eigene Gewissen, die leise Stimme im eigenen Inneren. Das kann zunächst schmerzhaft sein. Wie beim Zöllner, der sich auf die Brust schlägt. Er schämt sich, wagt es nicht einmal, zum Himmel zu blicken. Doch bei solchem Beten findet er den Massstab für sein Leben in sich selber, und nicht ausserhalb, bei anderen, die etwas besser oder schlechter können.

Jesus sagt mit dieser Geschichte auch etwas darüber, wie er Gott versteht: Er ermutigt uns, vor Gott ehrlich zu sein. Gott erscheint hier nicht als Richter, der die Menschen ein für alle Mal abstempelt und bestraft. Sondern er schafft Raum, für das, was uns wirklich beschäftigt und bewegt. Denn es kann uns verändern, wenn wir gerade auch Schwieriges, Fehler und Schuldhaftes offen, ehrlich und ungeschminkt vor Gott hinlegen, und uns nicht besser machen, als wir sind.

In heutiger Sprache könnten wir sagen, dass Jesus uns zu so etwas wie einer positiven Fehlerkultur ermutigt. Gott erwartet von uns nicht Perfektion, sondern dass wir immer wieder umkehren. Wir dürfen Fehler machen und wir dürfen wieder neu anfangen. Selbsterkenntnis ist der beste Weg zur Besserung.

Noch ein Wort zum letzten Satz in der Geschichte von Jesus: *Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden.* Ein solcher Satz könnte einen ja in Versuchung führen, sich selbst gering zu achten, zu erniedrigen, denn dann würde man letztendlich «grösser» herauskommen. Ich glaube, so etwas wollte Jesus mit diesem Satz nicht sagen. Es geht ihm nicht darum, dass wir uns kleiner machen, als wir sind, dass wir unser Licht unter den Scheffel stellen, das heisst unsere Talente und Stärken verbergen, sondern darum, dass wir einfach ehrlich und aufrichtig mit uns selber umgehen. Zu unseren Sonnen- und Schattenseiten stehen.

Vergleichen macht unglücklich! Vor mir selber und vor Gott ehrlich zu meinen Schwächen und Stärken zu stehen, befreit, lässt Veränderung zu - und macht vielleicht sogar glücklich.

Ich wünsche Ihnen einen wunderschönen Tag.

Urs Bisang
Innere Reben 3, 4303 Kaiserangst
urs.bisang@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich